

brauchsnutzen solcher Sammelbände von nachgedruckten Einzelarbeiten mit einer gemeinsamen übergreifenden Themenstellung hervorzuheben. Der Verfasser hatte in den letzten Jahren mehrfach die Freude, solche Zusammenstellungen von Reproduktionen seiner Einzelarbeiten unter verschiedenen Gesichtspunkten in die Hand nehmen zu dürfen. Sie runden das Bild eines reichen Forscherlebens besser ab als so manche detaillierte Publikations-Bibliographie. Doch im Falle des Jubilars sind auch die Publikationen nicht vollständig erfaßt, enthalten doch die analytischen Werkregister von 1977, 1989 und 1992 (H. Gerndt/G. R. Schroubek, *Vergleichende Volkskunde. Bibliographie Leopold Kretzenbacher*. München/Würzburg 1977; G. Möhler, *Vergleichende Volkskunde. Bibliographie Leopold Kretzenbacher II*. München 1989 [hektogr.]; H. Gerndt/E. Grabner, *Vergleichende Volkskunde. Bibliographie Leopold Kretzenbacher III*. ÖZV 95, 1992, S. 433 – 434) nicht die wohl an die Tausendergrenze heranreichenden Buchbesprechungen, die ein getreuer Pegelmessers des „geistigen Umsatzes“, des wissenschaftsethischen Engagements und des thematischen Interessenhorizontes einer Forscherpersönlichkeit darstellen. Denn auch auf diesem Sektor, der Fülle und Reichweite der Rezensionstätigkeit, steht der Nestor der Vergleichenden Volkskunde als konsequenter Vertreter einer ernstgenommenen „*Ethnologia Europaea*“ auf weitem Feld allein da. Es bleibt zu hoffen, daß diese leicht zu füllende Lücke in Zukunft geschlossen wird. Denn die Bemühungen um eine bio-bibliographische Personen- und Institutionengeschichte sollte den herausragenden Fachvertretern doch eigenes Augenmerk schenken. Das Erscheinen dieser auch von der Aufmachung her ansprechenden gelungenen Festgabe mag dem Jubilar viel Freude bereiten.

Walter Puchner

Stefan SCHUMACHER, *Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung* (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 79). Innsbruck 1992.

Wer sich mit dem Korpus der sogenannten rätischen Inschriften beschäftigt hat, kennt die unbefriedigende Editions-lage: Die grundlegende Sammlung von Josua Whatmough (*The Prae-Italic Dialects of Italy II*, Cambridge/Mass. 1933, S. 3 – 64) ist in mancherlei Hinsicht überholt, und dies wird durch ein 1975 erschienenes Supplement (Alberto Mancini, *Iscrizioni Retiche, Studi Etruschi* 43, 1975, S. 249 – 306) nur teilweise wettgemacht. Da beiden Werken brauchbare Indices fehlen, müssen für manche Detailfragen mühsame und oft zeitaufwendige Sucharbeiten angestellt werden.

Der wenig erbauliche Status quo wird durch die vorliegende, aus einer Diplomarbeit an der Universität Innsbruck hervorgegangene Monographie großteils bereinigt. Die Arbeit stellt, so der Verfasser, nur ein Provisorium dar, das den aktuellen Forschungsstand festhält, ohne wesentlich darüber hinauszureichen (S. 15 f., 254); diese recht bescheidene Ankündigung gilt indessen einer Darstellung von hohem Wert.

Im ersten Teil wird die Forschungsgeschichte umfassend und kritisch aufgearbeitet (S. 19 – 108; Bibliographie: S. 279 ff.), die bei der Erforschung der ‚rätischen‘ Inschriften beschrittenen Wege und Irrwege sind nüchtern herausgestrichen. (Der an sich unglückliche, doch übliche Terminus ‚rätisch‘ wird auch von Schumacher beibehalten. Damit kann und soll aber keine sprachliche und/oder ethnische Homogenität suggeriert werden; die Zahl der in den ‚rätischen‘ Inschriften bezeugten Dialekte bzw. Sprachen bleibt ungewiß, und zudem ist der evozierte Zusammenhang mit den von antiken Autoren erwähnten *Raeti* nicht klar.) Was die sprachliche Deutung betrifft, haben weder kombinatorische noch etymologische Methode – Art und Umfang des etruskoiden Kolorits bleiben fraglich – zu rundum zufriedenstellenden Ergebnissen geführt.

Das Kernstück der Arbeit bildet zweifelsohne ein von Schumacher so benanntes *Corpus inscriptionum Raeticarum completum et emendatum* (CIRCE; S. 131 – 198), das schon deswegen willkommen ist, weil die Neufunde seit 1975 aufgenommen (und ausführlich behandelt: S. 199 ff.) sind; die Denkmäler sind neu geordnet nach Fundortbereichen (z.B. PU = Pustertal; darauf folgt eine Ordnungsnummer). Als ‚rätische‘ Inschriften definiert werden die vorrömischen Inschriften des Trentino, Süd- und Nordtirols, des Unterengadin sowie, soweit nicht venetisch, des nördlichen Veneto (S. 13); die Texte sind zum Großteil in den Alphabeten von Sanzeno (bzw. Bozen) und Magrè geschrieben. Nicht in das Korpus aufgenommen ist eine bisweilen als ‚westrätisch‘ bezeichnete Gruppe von Schriftdenkmälern aus der Gegend um Sondrio sowie der Val Camonica (‚kamunisch‘). Gleichfalls nicht berücksichtigt bleiben, etwas überraschend, die Inschriften auf dem Helm A von Negau und von Vače (S. 14, 72 mit Ann. 77); wengleich räumlich etwas abgelegen, sind diese beiden Zeugnisse nur schwer von den übrigen ‚rätischen‘ Denkmälern zu trennen – *xerisna* (Vače; das erste Zeichen ein ‚Pfeilzeichen‘?) hat deutliche Parallelen in den behandelten linksläufigen Inschriften NO-13 (Monte Ozol; *terisna*), SR-4 (Serso; ‚Rückseite‘: *xieris.n/x?*) und SR-6 (Serso; Z. 1: *-ieris[.jna]*).¹

Die Prinzipien der Textpräsentation sind ausführlich vorgestellt (S. 112 ff.); es ist eine enge, ‚nicht-interpretierende‘ Transliteration durchgeführt. Unklare Sonderzeichen wie das ‚segno seghettato‘ sind ‚wertfrei‘ transliteriert – eine Vorentscheidung, welches Phonem zugrundeliegt bzw. zugrundeliegen kann, wird also nicht getroffen. Schumacher verzichtet

sowohl auf ‚innere‘ als auch auf ‚äußere‘ Deutungen, sodaß ein Maximum an objektiver Information zu jeder Inschrift (äußere Daten, Inschriftenträger, Position des Textes, Schriftrichtung, transliterierter Text, wichtige Literatur) für die noch anzuschließenden Arbeitsgänge (sprachliche und inhaltliche Interpretation) möglichst breiten Spielraum läßt.

Der Verfasser hat einen beträchtlichen Teil der Inschriften einer Autopsie unterzogen; dadurch ergeben sich in einigen Fällen neue, verbesserte Lesungen. Um nur einen Fall anzuführen, ist Pellegrinis Lesung der ‚Vorderseite‘ der Inschrift SR-4 (Serso) *tulie///.se* [(s. Mancini, StE 43, 1975, S. 292; die beigegebene Skizze steht übrigens mit der gebotenen Lesung nicht im Einklang), nicht aufrecht zu halten. Durch Autopsie erkennt Schumacher zwischen *l* und *i* einen Punkt, und das letzte Schriftzeichen ist kaum als *e* zu identifizieren. Allerdings hat sich wohl bei der von Schumacher gegebenen Transliteration *t²ul.ie///s.[x?* (S. 157) ein Druckfehler eingeschlichen; wenn man der Zeichnung bei Mancini vertrauen darf, ist dies zu *t²ul.ie///s[x?* zu korrigieren.

Ausführungen zum geographischen und zeitlichen Horizont sowie zu den Inschriftenträgern (S. 243 ff.) sowie ein Abbildungsteil (S. 265 ff.) runden die Arbeit ab. Auf einen Index der Zeichensequenzen ist offenbar mit Absicht verzichtet: für ein tatsächlich brauchbares Register hätten die Texte wohl in irgendeiner Form segmentiert und somit auch (entgegen der sonstigen Vorgangsweise) interpretiert werden müssen. In einem abschließenden Ausblick umreißt der Verfasser die Aufgaben bzw. Zielsetzungen einer definitiven Edition und faßt die zahlreichen ungelösten Probleme, die die ‚rätischen‘ Inschriften aufwerfen, noch einmal kurz zusammen (S. 253 ff.).

Schumacher hat mit seiner Monographie ein sehr solides Arbeitsinstrument bereitgestellt, das ohne Zweifel Grundlage und Anregung für die weitere Forschung bilden wird.

Robert Nedoma

Anmerkung

- 1 Die recht beachtliche Verbreitung dieser im übrigen noch nicht schlüssig gedeuteten Sequenz ist eines von mehreren schwerwiegenden Argumenten gegen die von Heinz Klingenberg (Studium generale 20, 1967, S. 434) erwogene Deutung der Inschrift von Vače als germ. Personennamen **Ansiréd*.